

Literacy als grundlegende Form der Sprachförderung

Migrantenkinder sind die Verlierer im Bildungssystem. Sprachkurse im Vorschulalter sollen bessere Deutschkenntnisse und gute Noten bringen. Dr. Michaela Ulich empfiehlt stattdessen eine umfassende Literacy-Erziehung im Kindergarten.



Abb. aus: Sprachen-
vielfalt in Schule
und Bibliothek
(s.u.)

Tipp: Gudrun Honke, die als freie Lektorin tätig ist, hat einen viel beachteten Vortrag über Literatur für und über Kinder mit Migrationshintergrund beim Verein zur Förderung der Kinder- und Jugendliteratur e.V. in Essen gehalten (www.kinderliteraturverein.de). Ihre kommentierte Literaturliste, die sie freundlicherweise ESELSOHR-LeserInnen zur Verfügung stellt, erschließt dieses Thema kompetent und ist äußerst hilfreich. Als Word-Datei bestellbar: ina.nefzer@eselsohrleseabenteuer.de

■ Migrantenkinder sind benachteiligt im deutschen Bildungssystem und haben weniger Chancen auf einen guten Schulabschluss. Während sie überwiegend die Haupt- und Sonder- bzw. Förderschulen besuchen, sind sie auf dem Gymnasium deutlich unterrepräsentiert. Seitdem die PISA-Studie diesen Missstand benannte, wird er in

Deutschland öffentlich diskutiert. Sprachförderung von Migrantenkindern in Kindergarten und Schule, Sprachtests vor der Einschulung und Deutschunterricht im Vorschulalter sind viel besprochene Gegenmaßnahmen.

„Der Glaube, dass wir mit Sprachtests „wissen, wo die Kinder stehen“, und die Vorstellung, dass ein „Crash-Kurs“ vor der Einschulung bei den Kindern substanzielle und langfristige Effekte auf die Sprachkompetenz in der Zweitsprache „Deutsch“ haben wird“, beides hält Dr. Michaela Ulich vom Staatsinstitut für Frühpädagogik in München für problematisch. Sie empfiehlt stattdessen die Erfassung und Förderung des Sprachvermögens von Migrantenkindern vor dem Hintergrund einer umfassenden Literacy-Erziehung aller Kinder.

■ Literacy-Erziehung

Literacy-Forschung geht davon aus, dass Kinder bereits in der frühen Kindheit und lange bevor sie lesen und schreiben können, Erfahrungen mit verschiedenen Erscheinungsformen der Literacy-Kultur, also der Lese-, Erzähl- und Schriftkultur, machen, und dass sich diese Erfahrungen umfassend auf ihren Spracherwerb, ihre Sprachkompetenz und ihr Wissen über Sprache auswirken. Kinder mit vielen Literacy-Erfahrungen haben demnach Vorteile gegenüber Kindern mit wenig Literacy-Erfahrung. Sie entwickeln sich besser in ihrer Sprachkompetenz, im Lesen und im Schreiben.

Der Begriff Literacy ist dabei sehr komplex. Gemeint ist nicht nur die Lese- und Schreibkompetenz, sondern auch das Text- und Sinnverständnis, die sprachliche Abstraktionsfähigkeit, die Lesefreude, die Vertrautheit mit Büchern und der Schriftsprache oder die Fähigkeit, sich schriftlich auszudrücken. Erfahrungen, die zu solchen Kompetenzen führen, können Kinder von Geburt an im Rahmen ihrer Familie sammeln, behauptet Michaela Ulich. Durch die tägliche Gute-Nacht-Geschichte, durch das Ansehen von Kinderbüchern, durch den Austausch der Eltern über Bücher und das Erzählen von Geschich-

ten am Abendbrottisch, durch das Entziffern von Buchstaben auf Plakaten, am Bildschirm oder auf der Cornflakes-Packung oder dem Zettel an der Haustür.

■ Die Bilderbuchbetrachtung

Für Migrantenkinder, die in ihren Familien sehr wenige Literacy-Erfahrungen in der deutschen Sprache sammeln, spielt der Besuch des Kindergartens eine große Rolle. Hier können sie je nach Einrichtung viele Erfahrungen machen. Dabei gehören Bilderbücher und Bilderbuchbetrachtung erwiesenermaßen zu den wirksamsten Formen der Sprachförderung, bemerkt die Wissenschaftlerin Ulich. „Wird diese Betrachtung als Dialog gestaltet, eröffnet sie Kindern besonders vielfältige Lernchancen“. In einer gemütlichen, ungestörten und körperlich nahen Situation, kann man das Tempo von sprachlicher Anregung und Kommunikation auf das Kind abstimmen. Michaela Ulich verweist darauf, dass allein schon das mehrmalige Vorlesen eines Bilderbuches den sprachlichen Lerneffekt bei sprachlich weniger kompetenten Kindern deutlich steigert. Das Bilderbuch bietet darüber hinaus viele Möglichkeiten, über seinen Inhalt zu sprechen: durch einfaches Benennen, Definieren oder Umschreiben der Dinge, durch die Herstellung von Beziehungen und Bedeutungen zwischen den Bildern, durch Bezüge zum Leben des Kindes oder durch Vorausdeutungen, was als nächstes passieren könnte. Wichtig ist, dass das Kind selbst zum Erzähler wird und Freude daran entwickelt. Nebenbei lernt es dabei noch viel über Schrift- und Buchkultur, und es lernt ein anderes Sprachniveau kennen als im normalen Gespräch, ergänzt Ulich. Weitere Mittel der Sprachförderung sieht sie im „Kinderdiktat“: Kinder diktieren der Erzieherin eine Geschichte, die diese mitschreibt. Die Kinder erfahren so, wie sich mündliche Sprache in Schriftsprache umwandelt, wie eine Geschichte aufgebaut ist usw. Auch Gedichte und Reime, szenisches Spiel und Theater mit Finger- oder Handpuppen, Masken etc. gehören zur Literacy-Erziehung. Erweitern kann man diese Erziehung, wenn man in den Gruppenräumen beschriftete Plakate oder Hinweisschilder aufhängt, um das Interesse an Schrift und Schreiben zu wecken. Und auch in der Gestaltung des Raumes und seinen Ritualen kann Literacy-Erziehung im Kindergarten zum Ausdruck kommen, beispielsweise durch die Einrichtung von Lese- und Schreibcken oder Regeln, die an der Wand festgehalten werden.

Für eine solch umfassende Literacy-Erziehung empfiehlt Ulich die Einbindung von Eltern und „Vorlesepaten“, die die Arbeit der Erzieherinnen und Erzieher ergänzen könnten.